

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ausgewählte Werke

in fünf Bänden

Der Marquis von Keith. König Nicolo. Karl Hetmann

Wedekind, Frank

306 S., 1924

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-89247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89247)

ERSTER AUFZUG

ERSTES BILD

Thronsaal.

Erster Bedienter sich aus dem Fenster beugend. Sie kommen! Das wälzt sich näher und näher, wie das Jüngste Gericht!

Zweiter Bedienter stürzt zur gegenüberliegenden Tür herein. Weißt du, daß der König gefangen sitzt?

Erster Bedienter. Unser König gefangen?!

Zweiter Bedienter. Seit gestern früh! Die Hunde haben ihn ins Gefängnis geworfen!

Erster Bedienter. Dann machen wir uns am besten aus dem Staub, sonst verfahren sie mit uns, als wären wir die Betten gewesen, auf denen er ihre Kinder verführt hat!

Die Bedienten stürzen hinaus. *Bewaffnet, mit Blut besudelt, vom Kampf erhitzt, treten Pietro Folchi, Filippo*

Folchi, Andrea Valori nebst einigen Bürgern auf.

Pietro Folchi stößt eines der Bogenfenster auf und spricht zu der draußen versammelten Menge. Mitbürger! — Die Gassen von Perugia sind mit den Leichen unserer Kinder und Brüder bedeckt. Manchem von euch ist es heiligster Wunsch, einen teuren Toten zu würdiger Ruhestätte zu geleiten. — Mitbürger! Vorher

gilt es noch eine höhere Pflicht zu erfüllen. Laßt uns so rasch als möglich das Unsrige tun, daß die Toten nicht einzig zum Ruhm ihrer Tapferkeit starben, sondern zum dauernden Glück ihres Vaterlandes! Nutzen wir den Augenblick! Geben wir unserem Staat eine Verfassung, die seine Kinder in Zukunft vor der Mordwaffe schützt und seinen Bürgern den gerechten Lohn ihrer Arbeit sichert!

Die Bürger. Es lebe Pietro Folchi!

Andrea Valori im Eingang des Saales nach außen sprechend. Mitbürger! Wir können diesen teuer erkämpften Platz, eh' wir ihn wieder verlassen, nur dadurch vor unseren Feinden schützen, daß wir uns jetzt schon über die zukünftige Staatsform einigen. Den ehemaligen König halten wir im Gefängnis verwahrt; die Patrizier, die ihr Nichtstun mit unserem Schweiß bestritten, sind auf der Flucht nach den Nachbarstaaten. Nun frage ich euch, Mitbürger, proklamieren wir, wie es in Florenz, wie es in Parma, in Siena geschehn ist, in unserem Staate die Umbrische Republik?

Die Bürger. Es lebe die Freiheit! Es lebe Perugia!
Es lebe die Umbrische Republik!

Pietro Folchi. Schreiten wir ohne Verzug zur Wahl eines Podesta!

Die Bürger. Es lebe unser Podesta Pietro Folchi!
Es lebe die Republik Perugia!

Andrea Valori. Mitbürger! Keine Uebereilung in dieser Stunde! Es gilt, die erstrittene Macht derart zu befestigen, daß sie uns, solange wir leben, nicht entzogen werden kann! Gelingt uns das, wenn wir Umbrien zur Republik machen?! Unter dem Schutze republikanischer Freiheit werden die verjagten Herrensöhne sich die Eitelkeit unserer eigenen Töchter zunutze ma-

chen, um uns unversehens, während des nächtlichen Schlummers wieder in Ketten zu schmieden! Blickt hinüber nach Florenz! Blickt nach Siena! Ist dort nicht die Freiheit nur der Deckmantel wüstester Willkürherrschaft, unter der der Bürger zum Bettler wird? Unter seinen Königen ist Perugia zu Macht und Wohlstand emporgediehen, bis das Zepter einem Dummkopf und Wüstling in die Hände geriet. Erheben wir den Würdigsten unter uns auf seinen Thron! Nur dann werden wir selber, so wie wir vom Kampf ermattet hier stehen, in Zukunft die Aristokraten unserer Stadt und die Herren des Landes sein; nur dann werden wir uns dauernd und in Ruhe unserer heißerrungenen Vorrechte erfreuen können!

Die Bürger. Es lebe der König! Es lebe Pietro Folchi!

Einige Stimmen. Es lebe die Freiheit!

Die Bürger lauter. Es lebe unser König Pietro Folchi! Es lebe König Pietro!

Einige Bürger unwillig den Saal verlassend. Dafür vergossen wir unser Blut nicht! Nieder mit der Knechtschaft! Es lebe die Freiheit!

Die Bürger. Hoch lebe König Pietro!

Pietro Folchi besteigt den Thron. Durch eure Wahl dazu berufen, besteige ich diesen Thron und nenne mich König von Umbrien! — Die Mißvergnügten, die unter dem Rufe nach Freiheit aus unserer Mitte schieden, sind nicht weniger die Feinde unseres Staates als die adligen Faulenzer, die unsern Mauern den Rücken kehrten. Ich werde ein wachsames Auge auf sie haben, denn sie fochten an unserer Seite nur in der Hoffnung, in den Trümmern unserer teuren Stadt plündern zu können. Wo ist mein Sohn Filippo?

Filipo Folchi aus der Menge tretend. Was befehlt Ihr, mein Vater?

König Pietro. An den Schrammen, die du über dem Auge trägst, sehe ich, daß du gestern und heute dem Tode nicht aus dem Wege gingst! Ich ernenne dich zum Befehlshaber unserer Kriegsmacht. Verteile die uns ergebenen Söldner auf die zehn Tore der Stadt und laß auf dem Markte die Werbetrommel schlagen! Perugia muß in aller kürzester Frist zu einem Zuge nach den Grenzen gerüstet sein. Du haftest mir für das Leben eines jeden Bürgers und stehst mir gut für die unverbrüchliche Sicherheit allen Eigentums! Nun laß den ehemaligen König von Umbrien aus seiner Gefangenschaft heraufführen, denn es ziemt sich wohl, daß niemand anders als ich ihm sein Urteil verkünde.

Filipo. Eure Befehle sollen pünktlich vollzogen werden. — Hoch König Pietro! *Ab.*

König Pietro. Wo ist mein Schwiegersohn, Andrea Valori?

Andrea Valori vortretend. Hier, mein König, bin ich zu Eurem Befehl.

König Pietro. Ich ernenne dich zum Schatzmeister des Königreiches Umbrien. Du und mein Vetter Giulio Diaceto und unser berühmter Rechtsgelehrter Bernardo Ruccellai, dessen beredtes Wort im Auslande unsere Stadt zu wiederholten Malen vor Blutvergießen bewahrt hat —: Ihr drei werdet meine Ratgeber bei der Erledigung der Staatsgeschäfte sein. *Nachdem die Gerufenen vorgetreten.* Stellt euch mir zur Seite! *Sie tun es.* Der hohen Pflicht, über andere zu herrschen, kann ich nur genügen, wenn die verdienstvollsten Männer des Vaterlandes ihr Leben in meinen Dienst stellen. — Und nun geht, ihr übrigen, um die Opfer des zwei-

tägigen Kampfes zu bestatten. Damit sie nicht umsonst für ihrer Brüder und Kinder Wohl in den Tod gegangen sind, lasset den heutigen Tag einen Tag der Trauer und der ernstesten Wachsamkeit sein.

Alle verlassen den Saal bis auf König Pietro, den Staatsrat und einige Landsknechte. Hierauf wird der gefangene König von Filippo Folchi und zwei Bewaffneten hereingeleitet.

Der König. Wer erdreistet sich, uns durch die Gewalt dieser pflichtvergessenen Schelme hierher führen zu lassen?

König Pietro. Durch die Bestimmung unserer Gesetze war die Königsgewalt in Umbrien dir als dem ältesten Sohne des Königs Giovanni zugefallen. Du hast deine Macht verwandt, um mit Dirnen und Buhlnaben den Namen eines Königs zu entwürdigen. Schwelgereien, Maskenbälle und Jagden, durch die du den Staatsschatz vergeudet und das Land arm und wehrlos gemacht hast, zogst du jeder fürstlichen Beschäftigung vor. Du hast uns unsere Töchter geraubt und dein Treiben war unseren Söhnen das verderblichste Beispiel. Du hast für des Staates Wohlergehen so wenig wie für dein eigenes gelebt. Du schafftest nur an deinem und unseres Vaterlandes Untergang!

Der König. Mit wem redet der Schlächtermeister?

Filippo Folchi. Schweig!

Der König. Gebt mir mein Schwert zurück!!

Andrea Valori. Legt ihm Fesseln an! Er wird rasend!

Der König. Der Schlächtermeister soll weiter sprechen!

König Pietro. Dein Leben ist verwirkt und liegt in meiner Hand. Aber ich lasse das Todesurteil unvoll-

streckt, wenn du hier in einer staatsrechtlichen Urkunde zu meinen Gunsten und zugunsten meiner Erben für dich und deine Anverwandten auf die Königswürde Verzicht leistest und mich als deinen Herrn, als rechtmäßigen Nachfolger und als Herrscher von Umbrien anerkennst.

Der König lacht laut auf. Hahaha, man verlange von einem Karpfen, der in der Pfanne liegt, er möge darauf verzichten, Fisch zu sein. Daß dieses Gewürm unser Leben in seiner Macht hat, beweist freilich, daß die Fürsten nicht unter die Götter gehören, weil sie wie Menschen sterblich sind. Töten kann auch der Blitzstrahl; aber wer als König geboren ist, stirbt nicht als Mensch! Es lege einer dieser Handwerker Hand an uns, wenn ihm nicht vorher das Blut in den Adern erstarrt! Dann mag er sehen, wie ein König stirbt!
König Pietro. Ihr seid Euch selbst mehr Feind, als es Eure Todfeinde sein könnten. Wollt Ihr denn nicht Verzicht leisten, so lassen wir in dankbarem Andenken an die segensreiche Herrschaft des Königs Giovanni, dessen leibliches Kind Ihr seid, Milde walten und verbannen Euch von heute ab auf ewig unter Verhängung der Todesstrafe aus den Grenzen des Umbrischen Staates.

Der König. Verbannen, hahaha! Wer in der Welt will den König verbannen! Aus einem Lande, dessen Beherrschung ihm vom Himmel verliehen ist, soll ihn die Todesangst fernhalten! Nur ein Handwerker kann sich das Leben so teuer und die Königskrone so wohlfeil ausmalen! — Hahaha, diese bedauernswürdigen Toren scheinen sich einzubilden, wenn man einem Schlächtermeister eine Krone aufsetzt, dann werde ein König daraus. Schau einer hin, wie der Dickwanst

bleich und zitternd dort oben klebt, gleich einem an die Wand geschleuderten Käse! — Hahaha, wie sie uns anstarren, die blöden Dickköpfe mit ihren feuchten Hundeaugen, als wäre ihnen der Sonnenball vor die Füße gefallen!

Prinzessin Alma stürzt herein. Fünfzehn Jahre alt, mit wirrem Haar, in reicher aber zeretzter Kleidung, an der Tür die Wachen durchbrechend. Laßt mich hindurch! Laßt mich zu meinem Vater! Wo ist mein Vater? Vor dem König zusammensinkend und seine Knie umfassend. Vater! Hab' ich Euch wieder! Mein innigstgeliebter Vater!

Der König zieht sie empor. So halte ich dich unversehrt wieder in meinen Armen, du mein teuerstes Kleinod! Warum mußt du mit deinem herzerfleischenden Jammer eben in diesem Augenblicke vor mich hintreten, wo ich die blutlehzende Meute schon beinahe wieder unter die Füße gestampft hatte!

Alma. Dann laßt mich mit Euch sterben! Den Tod mit Euch zu teilen, ist mir höchste Seligkeit gegen alles, was ich in diesen beiden Tagen in den Straßen von Perugia erlebt habe. Stoßt mich nicht von Euch! Man ließ mich nicht zu Euch ins Gefängnis, aber nun seid Ihr wieder mein! Bedenkt, mein Vater, daß ich keinen anderen Menschen auf dieser weiten Welt habe als Euch!

Der König. Mein Kind, mein liebes Kind, warum zwingst du mich, vor meinen Mördern zu bekennen, wie schwach ich bin! Geh, ich habe mein Geschick selbst über mich heraufbeschworen; laß es mich allein tragen! Von meinen ärgsten Feinden, das werden dir diese Männer bestätigen, hast du jetzt mehr Gnade und

Glück zu hoffen, als wenn du dich an deinen vom Schicksal zerschmetterten Vater klammerst.

Alma in höchster Leidenschaftlichkeit. Nein, sagt das nicht! Ich beschwöre Euch, sprecht das nicht noch einmal aus! — *Schmeichelnd.* Bedenkt doch nur, es ist ja noch gar nicht entschieden, daß sie uns hinhängen. Und wenn wir lieber sterben, als daß wir uns voneinander trennen, wer auf dieser Welt kann uns dann etwas anhaben!

König Pietro, der sich während dieser Szene mit dem Staatsrat leise verständigt hat, zum König gewandt. Die Stadt Perugia wird Eurer Tochter bis zu ihrer Mannbarkeit die sorgsamste Erziehung angedeihen lassen und wird sie alsdann mit einem fürstlichen Heiratsgut ausstatten, wenn Eure Tochter das Versprechen ablegt, meinem Sohne Filippo Folchi, der mein Nachfolger auf diesem Throne sein wird, die Hand zum ehelichen Bunde zu reichen.

Der König. Hast du's gehört, mein Kind? Der Thron deines Vaters steht dir offen!

Alma. O mein Gott, wie könnt Ihr Eures armen Kindes so spotten!

König Pietro zum König. Was dich betrifft, so werden dich noch in dieser Stunde Bewaffnete unter meines Sohnes Führung bis an die Grenze des Landes bringen. Laß dich's nicht gelüsten, noch je einen Fußbreit unseres Staates zu betreten, *langsam und mit Nachdruck* wenn dein Haupt nicht auf dem Markt von Perugia unter Henkershand fallen soll.

Filippo Folchi läßt den König und die Prinzessin, die sich fest an ihren Vater klammert, durch Bewaffnete abführen. Er will ihnen eben folgen, als er von dem

*atemlos hereinstürzenden Benedetto Nardi in vollster
Wut am Arm gepackt wird.*

Benedetto Nardi. Hab' ich dich, Schandbubel Zu
König Pietro. Dieser dein Sohn, Pietro Folchi, hetzte
gestern abend im Verein mit seinen Zechbrüdern mein
wehrloses Kind durch die Gassen der Stadt und stand
im Begriff, ihr Gewalt anzutun, als zwei meiner Ge-
sellen, auf ihr Wehgeschrei herbeigeeilt, die Nichts-
würdigen mit Stockhieben in die Flucht jagten. —
Da trägt der Bube noch die blutigen Schrammen über
dem Auge!

König Pietro aufbrausend. Verteidige dich, mein
Sohn!

Filipo Folchi. Er spricht die Wahrheit.

König Pietro. Zurück in die Werkstatt mit dir!
Von meinem eigenen Sohn muß ich meine Herrschaft
am ersten Tage in der ruchlosesten Weise geschändet
sehen! Dich treffe das Gesetz mit seiner grausamsten
Strenge! Und nachher bleib an der Schlachtbank stehen,
bis die Bürger Perugias auf den Knien vor mir lie-
gen, um Gnade für dich zu erlehen! — Legt ihn in
Ketten!

*Die Söldner, die den König hinausgeführt, kommen
mit Alma zurück. Ihr Führer wirft sich, ein Knie
beugend, vor dem Throne nieder.*

Der Söldner. Laßt, o Herr, Eure Knechte das
furchtbare Unglück nicht entgelten! Wie wir den
König eben hier vor dem Portal über die Brücke San
Margherita führen, kommt uns ein Fähnlein unserer
Kameraden entgegen und drängt uns an die Brust-
wehr. Diese Gelegenheit nutzte der Gefangene, um sich
mit gewaltigem Sprung in die vom Regen angeschwol-
lenen Fluten zu stürzen. All unserer Kraft bedurften

wir, um diese Jungfrau zu hindern, ein gleiches zu tun; und als ich mich dem Gefangenen nachstürzen wollte, hatten ihn die tosenden Wogen längst unter sich begraben.

König Pietro. Sein Leben ist das bedauernswerteste Opfer nicht in diesen blutigen Tagen! Für ihn sind hundert Bessere gefallen. — *Zu den Staatsräten.* Man führe das Kind zu den Ursulinerinnen und halte es in sorglichster Obhut. *Sich erhebend.* Die Sitzung des Staatsrates ist geschlossen.

Alle Anwesenden. Heil dem König Pietro!

ZWEITES BILD

Heerstraße. Waldsaum.

Der König und Prinzessin Alma, beide in Bettlerkleidern.

Der König. Wie lange ist es jetzt her, daß ich dich von Ort zu Ort schleppe und du für mich bettelst?
Alma. Ruht Euch aus, Vater; nachher werdet Ihr besserer Laune sein.

Der König setzt sich am Wege nieder. Warum verschlangen mich an jenem Abend die tobenden Wogen nicht! Dann wäre alles längst vorbei!

Alma. Stürztet Ihr Euch denn über den Brückenrand, um Eurem Leben ein Ende zu bereiten? Ich wußte doch, welch eine Kraft in Euren Armen wohnt, und daß Euch das reißende Wasser zur Freiheit verhelfen werde. Wo hätte ich ohne diese Zuversicht den

Mut hergenommen, aus dem Kloster und aus der Stadt zu entfliehen!

Der König. Hier unten liegen die reichen Jagdgründe, in denen ich mit der Hofgesellschaft auf die Reiherbeize ritt. Du warst noch zu jung, um uns zu begleiten.

Alma. Daß Ihr dieses kleine Land Umbrien nicht verlassen wollt, mein Vater! Die Welt ist so groß! In Siena, in Modena harren Euer die Anverwandten. Ihr würdet mit Jubel begrüßt und Euer teures Haupt wäre endlich in Sicherheit.

Der König. Du opferst mir viel, mein Kind! Trotzdem bitte ich dich, mir diese eine immer wiederkehrende Frage nicht mehr zu stellen. Darin eben liegt mein Verhängnis: Vermöchte ich dieses Land zu verlassen, dann hätte ich auch seine Krone nicht verloren. Aber meine Seele wird von Wünschen beherrscht, die ich auch um mein Leben nicht unerfüllt lassen kann. Als König glaubte ich mich sicher genug vor der Welt, um ohne Gefahr meinen Träumen leben zu können. Ich vergaß, daß der König wie auch der Bauer und jeder andere Mensch nur der Wahrung seines Standes und der Verteidigung seines Besitzes leben darf, wenn er nicht beides verlieren will.

Alma. Jetzt spottet Ihr Euer selbst, mein Vater!

Der König. Das ist der Gang der Welt! — Du findest, daß ich meiner spotte? — Das wäre schon wenigstens etwas, wofür die Menschen vielleicht unseren Unterhalt bestreiten möchten. So wie ich mich ihnen jetzt darbiete, bin ich nicht zu verwenden. Entweder verletze ich sie durch Anmaßung und Stolz, zu denen mein Bettlergewand im lächerlichsten Gegensatz steht, oder mein höfliches Benehmen macht sie mißtrauisch, da

bei ihnen mit schlichter Bescheidenheit niemand auf einen grünen Zweig gelangt. Wie zerquälte ich meinen Geist schon in diesen sechs Monaten, um mich in ihr Wesen und Treiben zu finden. Aber von allem, was ich einst als Erbprinz von Umbrien lernte, läßt sich in ihrer Welt nichts verwerten; und von allem, was sich in ihrer Welt verwerten läßt, habe ich als Prinz nichts gelernt. — Gelänge es mir aber, meiner Vergangenheit zu spotten, wer weiß, mein Kind, ob wir dann nicht noch einmal an reich gedeckter Tafel Platz finden! Denn wenn der Schweineschlächter auf den Thron erhoben wird, dann bleibt für den König schlechterdings keine andere Lebensstellung im Staate mehr übrig, als die eines — Hofnarren.

Alma. Entrüstet Euch in Eurer Müdigkeit nicht so, mein Vater. Seht, daß Ihr ein wenig schlummert! Ich schaue nach frischem Wasser aus, um Euren Durst zu löschen und Eure glühende Stirn zu kühlen.

Der König sein Haupt zurücklehnend. Dank dir, mein Kind!

Alma ihn küssend. Geliebter Vater! Ab.

Der König erhebt sich, plötzlich auffallend munter. Wie ich jetzt erst dieses schöne Land lieben lerne, seit ich unter steter Lebensgefahr darin umherschweifel — Auch das schlimmste Unheil führt doch immer sein Gutes mit: hätte ich mich um mein braves Volk von Perugia und Umbrien nicht so blutwenig geschert, hätte es mich nicht je nur im Karneval im Maskenflitter zu sehen bekommen, Gott weiß, ob ich dann nicht schon längst erkannt worden wäre! — Da kommt wieder einer von der Sortel

Ein Gutsbesitzer kommt des Weges daher.

Der König. Gott zum Gruß, Herr! Habt Ihr nicht Arbeit für mich auf Eurem Gute?

Der Gutsbesitzer. Für dich möchte sich lohnende Arbeit auf meinem Gute wohl finden, aber gottlob wird mein Haus von kräftigen Wolfshunden bewacht. Und hier, siehst du, trage ich ein Weidmesser, das ich so gut zu handhaben verstehe, daß ich dir nicht raten möchte, mir noch einen Schritt näherzukommen!

Der König. Herr, Ihr habt es auch nicht vom Himmel verbrieft, daß Ihr nicht noch einmal, um nicht zu hungern, um Arbeit bitten müßt!

Der Gutsbesitzer. Hahaha! Wer arbeiten will, um nicht zu hungern, der ist mir schon gerade der rechte Arbeiter! Erst kommt die Arbeit und dann der Hunger! Wer ohne Arbeit leben kann, der verhungere lieber heute als morgen!

Der König. Herr, Ihr hattet wohl klügere Lehrmeister als ich!

Der Gutsbesitzer. Das will ich wohl hoffen! — Was hast du gelernt?

Der König. Das Kriegshandwerk.

Der Gutsbesitzer. Damit ist Gott sei Dank unter der Herrschaft König Pietros, den uns der Himmel noch lange erhalten möge, in Umbrien wenig mehr zu verdienen. Stadt und Land genießen der Ruhe und mit den Nachbarstaaten leben wir endlich in Eintracht.

Der König. Herr, Ihr werdet mich für jede Arbeit auf Eurem Gute brauchbar finden.

Der Gutsbesitzer. Ich werde mir das Geschäft überlegen. Du scheinst mir ein harmloser Bursche zu sein. Ich bin auf dem Wege zu meinem Neffen, der in Todi ein großes Haus und Familie hat. Nach Mit-

tag komme ich zurück. Erwarte mich hier an dieser Stelle. — Vielleicht nehme ich dich dann mit. — *Ab.*
Der König allein. Wer ohne Arbeit leben kann, der verhungere! Welche Weistümer dieses Geschmeiß hegt, um sich sein kümmerliches Dasein zu ermöglichen! — Und ich? — Nicht einmal meinem Kinde kann ich zu essen geben! Mir ward vom Himmel eine Herrlichkeit überantwortet, wie sie unter Millionen Menschen nur einem zuteil wird! Und ich kann nicht einmal meinem Kinde zu essen geben! Mir gestaltete mein gütiger Vater jede Stunde des Tages durch fröhliche Spielgefährten, durch die weisesten Lehrer, durch den ehrerbietigsten Dienertroß zum Freudenfeste; und mein Kind muß zitternd vor Kälte am Heerweg unter dem Zaun schlafen! — Erbarm' dich ihrer, o Gott, und tilg' die Liebe zu mir Elendem aus ihrem Herzen! *Sehr leichtherzig.* Mir soll dann begegnen was will — ich trag' es leicht!

Alma stürzt mit aufgelöstem Haar aus dem Gebüsch.
Vater! Jesus Maria! Mein Vater! Steht mir bei!

Der König sie in die Arme schließend. Was ist dir, Kind?

Ein Landstreicher, der das Mädchen verfolgt hat, tritt vor und stutzt. Ah!? — — Wie kann ich wissen, daß ein anderer sie hat!

Der König stürzt mit erhobenem Stock auf ihn los.
Von hinnen, du Hundeseele!

Der Landstreicher. Ich Hundeseele? — Was bist denn du??

Der König schlägt ihn. Das bin ich! — Und das! — Und das!

Der Landstreicher sucht das Weite.

Alma sich bebend an ihren Vater schmiegend. O mein Vater! Ich beuge mich über die Quelle, da stürzt sich der Mensch auf mich!

Der König schwer atmend. Beruhige dich, mein Kind . . .

Alma. Mein armer Vater! Daß ich, statt Euch helfen zu können, noch Eurer Hilfe bedarf!

Der König. Ich bringe dich heute noch nach Perugia. Wirf dich dem König Pietro zu Füßen . . .

Alma. O laßt mich das nicht immer wieder hören! Ich Euch verlassen, wo Euch täglich der Tod bedroht!

Der König. — Es wird in Zukunft wohl klüger sein, wenn du statt in Frauentracht in Männerkleidern gehst. Wunder genug, daß dich die Vorsehung bis heute vor den Schrecknissen bewahrt hat, die dich bei unserem Umherirren bedrohen! In Männerkleidern wirst du sicherer sein. — Ein Bauer kam eben des Weges. Wenn er zurückkehrt, will er mich mitnehmen und mir Arbeit auf seinem Gute geben.

Alma. Wollt Ihr wirklich den Versuch noch einmal unternehmen, Euch in die Knechtschaft von Leuten zu verdingen, die so abgrundtief unter Euch stehen?

Der König verdutzt. Das sagst du, mein Kind! Warum stehen sie unter mir? — Uebrigens ist es noch gar nicht sicher, daß er mich seiner Arbeit für würdig findet. — Heißt er mich aber mitgehen, dann folge uns, auf daß ich dir meinen Platz unter seinem Dache überlassen kann.

Alma. Nein, nein, meinetwegen dürft Ihr Euch kein Ungemach bereiten. Wie hätte ich das um Euch verdient!

Der König. Weißt du auch, mein Kind, daß ich heute wahrscheinlich längst wegen gemeinen Straßen-

raubes am lichten Galgen hinge, wenn ich dich, mein Kleinod, nicht als Schutzengel bei mir hätte?! — *Er läßt sich am Wege nieder.* Nun laß uns hier in geduldiger Ergebung des *ironisch* allgewaltigen Mannes harren, dessen Rückkunft über unser Sehnen und Hoffen, mit Menschen in Gemeinschaft leben zu dürfen, entscheiden wird.

DRITTES BILD

Damenschneiderwerkstatt.

Der König in Gesellentracht sitzt, an einem reichen Frauenkleid arbeitend, mit untergeschlagenen Beinen auf den Stufen. Meister Pandolfo tritt geschäftig herein.

Meister Pandolfo. Pünktlich bei der Arbeit, Gigi! Pünktlich bei der Arbeit! Brav, Gigi!

Der König. Der Hahn hat gekräht, Meister!

Meister Pandolfo. Künftig rüttle mir nur auch die Gesellen gleich aus dem Schlaf! In Gesellschaft, Gigi, arbeitet sich's besser als allein. *Nimmt ihm die Arbeit aus den Händen.* Sieh her, Gigi! *Er zerreißt das Kleid.* Ratsch! — Was helfen Frühaufstehen und Spätschlafengehen, wenn die Nähte nicht halten! Und die Knopflöcher, Gigi! Haben dir die Ratten dabei geholfen? Ich habe für Ihre Majestät die Königin Amalie schon gearbeitet, als ihr Mann noch Mortadella und Salami fabrizierte. Soll mir deine Puscherei die hohe Dame jetzt abspenstig machen? He, Gigi?

Der König. Wenn ich Euch zum Schaden arbeite, dann schickt mich fort!

Meister Pandolfo. He, diese Grobheit, Gigi! — Du glaubst wohl, in Baschi noch die Schweine zu hüten?! Vierzig Jahre auf dem Buckel und nichts gelernt! Pack dich aus meinem Haus, Landstreicher, und sieh, wo du dein Essen findest!

Der König erhebt sich und schüttelt die Flicker ab. Ich nehme Euch beim Wort, Meister!

Meister Pandolfo. Zum Henker, Tollkopf, verstehst du keinen Spaß? Kann ich meinem Lehrbub mehr Liebe antun, als wenn ich ihm die Arbeit gebe, die sonst der Meister verrichtet?! Laß ich dich nicht, seit du bei mir bist, sämtliche Gewänder zuschneiden? Hol' mich der Teufel, daß ich dir deinen Schnitt nicht absehen kann! Aber die Damen von Perugia sagen: Meister Pandolfo, seit der alte Lehrbub bei Euch schafft, hat Eure Arbeit einen vornehmen Schnitt! Aber was hilft das vornehme Zuschneiden, wenn den Jungfrauen beim Tanz die Nähte platzen! Du wirst nie Geselle, Gigi, wenn du nicht nähen lernst! Mein lieber süßer Gigi, siehst du denn nicht selbst, daß ich nur dein Bestes will?!

Der König. Gut, Meister Pandolfo, ich bleibe bei Euch, wenn Ihr mir von nun an jede Woche außer freier Verpflegung noch dreißig Soldi bezahlt.

Meister Pandolfo. Das verspreche ich dir, Gigi! — So wahr ich hier stehe, verspreche ich dir das! — Dreißig Soldi willst du? — Ja, ja, dreißig Soldi! Ja, ja! — Das Kleid für Ihre Majestät die Königin muß bis zum Mittag fix und fertig genäht sein. Also fleißig, Gigi! Immer fleißig! — *Ab.*

Der König lächelt, nachdem Meister Pandolfo die Werkstatt verlassen, verächtlich vor sich hin und setzt sich dann wieder zur Arbeit. Prinzessin Alma steckt nach einer Weile den Kopf zur Tür herein.

Alma. Seid Ihr allein, Vater?

Der König freudig aufspringend. Mein Kleinod!
Alma tritt ein. Sie trägt einen schmucken schwarzen Knabenanzug. Hört uns auch niemand?

Der König. Der Meister sitzt oben beim Frühtrunk und die Gesellen schlafen noch. — Die Augenblicke, mein Kind, die ich mit dir zusammen bin, entschädigen meine Seele für Tage des dumpfen Hindämmerns. Wüßtest du, welch endlose Gespräche ich mit dir führe, wie lieb und verständig du mir auf alles antwortest! Verlaß mich nicht! Es ist ein neues Verbrechen, das ich mit dieser Bitte an dir begehe, aber ich bin eben ein schwacher Mensch!

Alma sehr vergnügt, beinah übermütig. Jetzt, mein Vater, wird es bald anders mit uns werden. Der alte Gerichtsschreiber, bei dem ich vor zwei Monden als Laufbursche eintrat, läßt mich schon all seine Akten kopieren. Nächste Woche will er mich mit in den Gerichtssaal nehmen, damit ich statt seiner das Protokoll führe. — O mein Vater, wenn es mir noch einmal gelänge, daß das Todesurteil, das Euch jetzt, da wir wieder hier in Perugia sind, furchtbarer denn je bedroht, von Eurem Haupte genommen würdel — Ob man Euch wieder auf den Thron erhebt, kann ich bei meiner weiblichen Unkenntnis der Politik nicht ermes- sen. Aber höher als einen Fürsten würde man Euch verehren! Müßt Ihr nicht auch etwas Göttliches haben, daß Ihr trotz Eurer Bedrängnis einen Menschen so mit Seligkeit erfüllen könnt, wie ich das empfinde!

Welch einen Reichtum an Glück müßt Ihr erst auszu-
teilen haben, wenn Euch die Fesseln abgenommen sind.
Dann reißen sich Tausende um Euch und Ihr habt kei-
nen König mehr, um die Last seiner Krone zu beneiden!
Der König. Rede nicht weiter von mir. Ich muß in
Verborgenheit abwarten, bis meine Stunde gekommen
ist. — Aber du, mein Kind, fühlst du dich denn nicht
todunglücklich unter der Last deiner Arbeit? — Wird
dein Herr nicht grob und verächtlich, wenn er gerade
einen Menschen braucht, um seine schlimme Laune
auszulassen?

Alma lustig. Aber fühlt Ihr denn gar nicht, mein
Vater, wie lebensfroh mir zumute ist? Die Menschen,
denen ich diene, wissen Erziehung und Bildung zu
schätzen. *Mit Empörung.* Ihr hingegen atmet hier unter
einer Menschenbrut, die Eure Seele, ohne es zu wissen
und zu wollen, durch all ihre Lebensgewohnheiten peini-
gen muß. Ich sehe Euch über jede Erwiderung in die
Zähne knirschen; ich sehe, wie Euch bei den Mahl-
zeiten der Ekel den Hals zuschnürt. *Sich besinnend.*
O verzeiht meine Worte! Sie achten Eurer schmerz-
haftesten Wunden nicht!

*Der König sichtlich erheitert mit wachsender Mun-
terkeit.* Nun denke dir, mein liebes Kind, in Folge die-
ser außergewöhnlichen Ursachen werde ich von Meister
Pandolfo als sein fleißigster Arbeiter geschätzt! In
Baschi, wo ich das Vieh hütete, hatte ich mein Nacht-
lager unter einem entlegenen Vordach hinter den Stäl-
len. Da hing ich denn jeden Morgen, auf dem Rücken
liegend, meinen Träumen nach, bis die Sonne über mir
im Zenit stand. Deshalb gab mir der Bauer den Lauf-
paß. Hier hingegen schlafe ich mit drei gemeinen Ge-
sellen zusammen und bin deshalb der erste, der sich

erhebt und der letzte, der sich zur Ruhe legt. Für mich schläft es sich nun einmal in Gesellschaft von Menschen nicht so gut, wie unter Tieren. Nie hätte ich mir träumen lassen, daß ein so fleißiger Arbeiter in mir steckt! Die Arbeit dient mir geradezu als eine Art von Zuflucht! *Begeistert*. Und dann die herrlichen Farben der schweren Samte, der Glanz der Goldbrokate, alles das erfrischt mir die Seele derart, daß ich danach lechze, wie nach einem stärkenden Trank. — *Stolz und selbstbewußt*. Und dann hat Meister Pandolfos findiger Geist nämlich gleich in den ersten Tagen eine Begabung in mir entdeckt, von der ich selber aufs höchste überrascht war und von deren Betätigung ich mich, offen gesagt, leichten Herzens nicht wieder trennen würde. Er fand, daß ich mich besser als jeder seiner Gesellen und als er selbst dazu eigne, nach freiem Auge die Stoffe für die Damenkleider so zuzuschneiden, wie sie die Gestalt am schönsten zur Geltung bringen. So zum Beispiel hätte ich dieses Wams, das du da trägst, jedenfalls in einer ganz anderen Weise geschnitten, als wie es der *sehr verächtlich* elende Stümper getan hat, dessen Schere eines so herrlichen Tuches gar nicht würdig war!

Alma. O schweigt, mein Vater! Wie könnt Ihr so erbarmungslosen Spott mit Eurem unseligen Geschick treiben!

Der König verblüfft. Schmeichle mir nicht so höhnisch, mein Kind. — Das Geschick treibt seinen Spott mit mir, nicht ich mit ihm!

Alma ihn besänftigend. Geliebter Vater, Ihr bleibt König, was immer Euch in dieser Welt begegnen mag!

Der König. In deinem liebenden Herzen, ja! — Und dadurch verdrängt dein Vater aus deinem Herzen das

Empfinden zum Manne, das in diesen Jahren bei dir erwachen müßte, um dich mit beseligender Gewalt deinem Lebensglück entgegenzuführen. — Um Rang und Reichtum hat dich deines Vaters selbstvergötternde Narrheit schon gebracht; nun bringt er sein Kind auch noch um die höchsten Rechte des Lebens, die die Geschöpfe der Wildnis mit der Menschheit teilen und ohne die auf Thronen so wenig wie in der Hütte das Dasein je als eine Gnade der Götter empfunden ward! — Welcher Wahnwitz verführte mich auch, meine Körperkraft in den Fluten des San Margherita-Baches zu versuchen, statt *mit der Schere das Schwert markierend* Umbrien mit Krieg zu überziehen, die Stadt an ihren vier Enden anzuzünden und meine Krone mit eigener Hand unter den glühenden Trümmern hervorzuholen! — — Aber das war nur die Fortsetzung aller vorangegangenen Torheit!

Alma ärgerlich. Der Himmel erbarm' sich meiner törichten Seele! Wie konnt' ich es fertigbringen, Euch so zu kränken!

Der König. Im Unglück tun die Menschen, ohne es zu wissen und zu wollen, einander weh, so wahr, wie im Glück ein jeder, ohne es zu wissen und zu wollen, dem andern zur Freude lebt! Laß es den Gerichteten nicht entgelten. — Du mußt gehn, mein Kind. Ich höre die Gesellen oben trampeln und schreien.

Alma ihn küssend. Auf morgen früh! Ab.

Der König nimmt seine Arbeit wieder auf. Darauf kommen die drei Gesellen herein und setzen sich dicht neben ihn.

Michele. Gigi, wenn du noch einmal vor dem Hahenschrei aufstehst, dann schlage ich dir in der nächsten Nacht im Schlaf das Nasenbein entzwei. Dann

such' dir die Weiber, denen du deine Fratze künftig noch feilbietest!

Der König scharf abfertigend. Dich möchte es wohl freuen, einen Schlafenden niederzuhauen. Aber nimm deine Knochen dabei in acht, sonst stehst du am nächsten Tag vielleicht überhaupt nicht auf!

Noè. Prächtig herausbezahlt, Gigi! Erzähl' uns doch gleich noch einige von deinen Kriegstaten, damit wir Angst vor dir bekommen!

Der König. Mir ist die Zeit nicht lang. Erzähl' du von deinem Gänseraub beim Pfarrer in Bevagna, wenn deine Ohren nach Heldengeschichten dürsten!

Battista. Heiliger Schutzpatron, steh' uns bei! Sonst bist du immer zahm und duckmäusig, Gigi, als hätten deine Nägel noch keine Laus zerdrückt, und heute möchtest du uns am liebsten alle drei zugleich auf die Nadel speißen!

Der König gelangweilt. Laßt mich doch in Frieden! Mich quält ein hohler Zahn, deshalb kam ich so früh vom Schlafboden herunter.

Noè. Sag' doch die Wahrheit, Gigi! War nicht eben der Page wieder hier, der dir die glühenden Liebesbriefe von der Dame überbringt, für die du das gelbe Seidenkleid zugeschnitten hast?

Der König. Kümme ich mich vielleicht um deine Liebesbriefe?!

Michele. Du kümmerst dich noch um ganz andere Dinge! Stehst gleich nach Mitternacht auf, um dich im Speichellecken und Achseltragen zu üben! Läßt dir vom Meister die Gesellenarbeit geben und teilst uns die Lehrlingsarbeit zu! Du kommst uns wie die Pest ins Haus!

Battista. — Lehrbub, bring uns die Morgensuppel
Der König verläßt die Werkstatt.

Noè. Da oben fehlt es ihm: mir tut er leid. Er muß bei einem Herrn von Stand so eine Art Stiefelputzer gewesen sein. Das hat ihm das Hirn im Kopf verschoben.

Battista. Kam dir je ein gewesener Landsknecht vor Augen, der sich von Schneidergesellen so erbärmlich hat schuhriegeln lassen?

Noè. Meine Mutter war Bauernmagd; ich sage das jedem, der mich fragt. Ich stelle mich nicht, als hätte ich den heiligen Vater beim Schlafengehen bedient!

Michele. Ich will euch sagen, warum der Bube so stockdumm ist! Von uns hat sich jeder in der Welt herumgetrieben, und wir hatten oft genug nichts zu beißen. Tut der aber sein Maul einmal auf, dann kommen Flüche aus ihm heraus von einer Ruchlosigkeit, daß sich uns dreien der Magen umkehrt! Dann schämt sich die Erde, daß sie den Unhold hervorgebracht hat; dann schämt sich der Himmel, daß er ihn beschienen hat; dann schämt sich die Hölle, daß sie ihn noch nicht verschlungen hat! — Ihr werdet's erleben!

Der König kommt mit vier hölzernen Löffeln und einem Topf voll Suppe zurück, den er vor die Gesellen hinstellt.

Michele. Her damit, Unhold! Du leckst unsere Löffel ab, wenn wir satt sind!

Der König weicht im Kampf mit sich selbst zurück, sucht zuerst seiner Gefühle Herr zu werden, dann sich gegen die Stirn schlagend. O Fluch über den König, der mich hindert, mich von diesem Schurken prügeln zu lassen! O Fluch über den König, der

mich hindert, diesen Schurken zu zerschmettern, da ich ihn besser begreife, als er mich begreift! O Fluch über den König, der mich hindert, ein Mensch zu sein, wie jeder andere! O dreimal Fluch über den König!

Die Gesellen sind entsetzt aufgesprungen.

Michele. Habt Ihr's gehört? Er lästert den König!
Er lästert den König!

Battista und Noè zugleich. Er hat den König gelästert!

Michele. Packt ihn an! Haltet ihn fest! — Meister Pandolfo! — Meister Pandolfo! — Schlagt ihm die Zähne ein!

Meister Pandolfo hereinstürzend. Immer fleißig, Burschen! Was prügelt ihr euch schon so früh in der Werkstatt? Seid ihr besessen?!

Die Gesellen den König an den Armen haltend. Den König hat er gelästert! Fluch auf den König hat er geschrien! Dreimal Fluch auf den König!

Der König, der sich willenlos der Gewalt fügt. Dreimal Fluch auf den König! — So falle denn des Königs Haupt unter dem Henkerbeil!

Die Gesellen. Hört Ihr ihn, Meister Pandolfo!

Der König für sich. Mein armes Kind!

Meister Pandolfo. Bindet ihm die Hände auf den Rücken. Fluch auf unseren lieben guten König Pietro! König Pietros Haupt soll unter dem Henkerbeil fallen! Holt Stricke her! Führt den Hund zum Gericht! Der Landstreicher verjagt mir die beste Kundschaft! Das Haupt König Pietros, der seine Rechnungen so pünktlich bezahlt, wie das überhaupt noch kein König getan hat!

VIERTES BILD

Gerichtssaal.

Am Mitteltisch der Oberrichter, zwei Richter, der Aktuar und als Schreiberjunge Prinzessin Alma, die das Protokoll vor sich hat. Rechts vom Mitteltisch das Katheder für den Prokurator des Königs, links dasjenige des Verteidigers. Rechts auf den Stufen hocken Meister Pandolfo und seine Gesellen als Zeugen. Zu den von Hellebardieren bewachten Ausgängen drängt sich das Volk herein.

Der Oberrichter. Ich eröffne die Sitzung im Namen Seiner erhabenen Majestät des Königs. *Sämtliche Anwesende erheben sich von ihren Sitzen.* — Ich ertheile vorerst dem Vertreter der Anklage, dem Herrn Silvio Andreotti, Doktor beider Rechte und Prokurator des Königs, auf sein Verlangen das Wort.

Der Prokurator des Königs. Unter der segensreichen Herrschaft unseres erhabenen und geliebten Königs Pietro *die Anwesenden erheben sich* ist es in unserer Stadt Perugia zur Gepflogenheit geworden, daß dem Bürger, um sein Vertrauen in die unerschütterliche Unbestechlichkeit unserer Rechtsprechung zu befestigen, gestattet wurde, sich während unserer Verhandlungen im Gerichtssaal aufzuhalten. Angesichts des heute zur Verhandlung gelangenden Verbrechens ersuche ich hingegen die Richter, sie möchten die hier versammelten Zuhörer, um sie vor einem allzu tiefen Einblick in die Verworfenheit der menschlichen Natur zu bewahren, von unserer Verhandlung ausschließen.

Der Oberrichter. Dem wohlüberlegten Vorschlage

des würdigen Herrn Prokurators soll entsprochen werden.

Die Zuhörerschaft wird durch Hellebardiere mit querhaltener Waffe lautlos aus dem Saal gedrängt.
Der Oberrichter. Unser erhabener König Pietro die Anwesenden erheben sich hat die weise und gnädige Bestimmung getroffen, daß einem jeden unermittelten Angeklagten, gleichviel aus welchem Lande er immer sein mag, auf Kosten unserer Stadt ein rechtskundiger Verteidiger zur Seite zu geben sei. Der würdige Herr Corrado Ezzelino, Lehrer und Doktor beider Rechte, hat sich bereit erklärt, heute dieses Amtes zu walten. Nunmehr erteile ich unserem würdigen Herrn Gerichtsaktuar Matteo Nerli auf sein besonderes Verlangen das Wort.

Der Gerichtsaktuar. Hochwürdige und weise Richter! Der Krampf, der infolge einer langjährigen nimmermüden Tätigkeit im Dienste des Gesetzes die Bewegungen meiner Rechten lähmt, läßt mich der Ehre nicht teilhaftig sein, eigenhändig das Protokoll unserer heutigen Verhandlung aufzusetzen. An meiner Seite sehet Ihr meinen Schreiberlehrling, einen mir lieb gewordenen aufgeweckten Knaben, trotz seiner Jugend mit ganz außergewöhnlicher Liebe zur Rechtsgelehrsamkeit begabt, dem ich das Niederschreiben des Protokolles unter Führung und Beaufsichtigung seines Herrn anzuvertrauen bitte.

Der Oberrichter. Euer Wunsch ist erfüllt, Meister Matteo. Die Zeugen, die Zeugen erheben sich von den Stufen die zu der heutigen Sitzung geladen wurden, haben sich sämtlich in Person eingefunden. — Man führe den Angeklagten vor.

Der König wird von Hellebardieren links hereingeführt.

Prinzessin Alma schrickt bei seinem Anblick etwas zusammen, tut sich aber Gewalt an und richtet ihr Schreibzeug her.

Der Oberrichter. Du nennst dich Ludovicus und hast vordem in Baschi dem Hüten von Vieh obgelegen. Angeklagt bist du des Crimen laesae majestatis, wie es schon durch die unvergängliche Gesetzgebung unserer großen Vorfahren, der alten Römer, mit schweren Strafen bedroht worden ist! des Verbrechens der verletzten Majestät oder wie es mit andern Worten heißt, der Beleidigung der geheiligten Person des Königs. Bekennst du dich dieses Verbrechens für schuldig?

Der König. Ja.

Der Gerichtsaktuar zu Alma. „Ja“ hat er gesagt. Aufschreiben, mein Junge! Genau aufschreiben!

Der Oberrichter. Nach den übereinstimmenden Aussagen von vier einwandfreien Zeugen *die Zeugen erheben sich* waren deine Worte: „Dreimal Fluch auf den König! Es falle des Königs Haupt unter dem Henkerbeil!“

Der König. Das waren meine Worte.

Der Gerichtsaktuar zu Alma. „Das waren meine Worte!“ Josef Maria, eine Tintensau! Junge, ist denn heute der Leibhaftige in dich gefahren?!

Der Oberrichter. Was hast du zu deiner Verteidigung vorzubringen?

Der König. Nichts.

Michele zu den andern Zeugen. Nichts hat er vorzubringen! Habt ihr's gehört? Er hat nichts vorzubringen!

Meister Pandolfo. Aus elendiger Rachsucht gegen mich spie er seine gräßlichen Flüche aus! Mich,

mein Geschäft und meine ganze Familie wollte er ins Verderben stürzen!

Der Oberrichter. Ruhe auf der Zeugenbank! — Nun, was hast du zu deiner Verteidigung vorzubringen?

Der König. Nichts. — Nach der Majestät Gottes steht wohl die Majestät des Königs am höchsten in dieser Welt. So wenig wie Gottes Majestät je unter den Flüchen der niedrigen Menschheit gelitten, so wenig leidet wohl auch die Majestät des Königs darunter. Könnte die Majestät Gottes dadurch verringert werden, daß die niedrige Menschheit erklärt: Wir glauben nicht mehr an dich? Könnte die königliche Majestät dadurch verringert werden, daß die niedrige Menschheit sagt: Wir gehorchen dir nicht mehr?

Lachend. Wer wollte das auch nur für möglich halten! Gott ist in Niedrigkeit auf Erden gewandelt, und die niedrige Menschheit glaubte ihn zum Tode zu führen. Und so mag die niedrige Menschheit glauben, den König zu verjagen; er bleibt, wo er war. Ob sie ihm zurufen, es falle dein Haupt unter dem Henkerbeil, es tut ihm keinen Eintrag. Deshalb, mag auch nächst der Lästerung Gottes die Lästerung des Königs das fluchwürdigste Verbrechen sein — ein Verbrechen, dessen ich mich, wie ich offen bekannte, mit meinen Worten schuldig gemacht — mir scheint es für den König zu gleichgültig und zu geringfügig, als daß er es je zu rächen brauchte; mir scheint es zugleich zu furchtbar, als daß die niedrige Menschheit sich vermessen dürfte, es je zu sühnen. Hat doch die niedrige Menschheit keine höhere Gewalt als über Leben und Tod, und kann sie doch nicht wissen, ob der Elende nicht den Tod, und sei er noch

so qualvoll, als die Erlösung von tausend Qualen willkommen hieße! — Diese Gründe habe ich dafür zu nennen, daß für mein Verschulden von den Richtern, vor denen ich stehe, keinerlei Strafe über mich verhängt werden kann. *Allgemeines Räuspern und Husten der Empörung.* Jetzt laßt mich, weise und geehrte Richter, die Gründe nennen, die es euch zur heiligen Pflicht machen, mich unter Anwendung der äußersten Strenge menschlicher Gerechtigkeit zu verurteilen.

Noè zu den andern Zeugen. Ich habe es euch doch gleich gesagt: der Kerl ist vollkommen verrückt!

Der Oberrichter. Ruhe auf der Zeugenbank! —
Zum König. Sprich weiter!

Der König. Der Majestät des Königs konnten meine Worte, wie ich es der menschlichen Vernunft gemäß erwiesen, keinerlei Eintrag tun. Aber leider ist das Vertrauen in die Majestät des Königs nächst dem Vertrauen in die Allgüte einer Vorsehung das höchste und heiligste Besitztum der — niedrigen Menschheit. Was die Erdensöhne seit undenklichen Zeiten an ewigen Wahrheiten, gegen die sich keiner, sei er Gebieter oder Sklave, ungestraft versündigt, erfahren haben, das stellten sie unter Gottes heilige Obhut. Alles, was ihr und der Ihrigen Leib und Leben, was ihre Habe und das Gedeihen ihres Tagewerkes betrifft, das stellten sie in kindlichem Vertrauen in die Weisheit ihrer Vorfahren in ihres Königs Obhut. In ihrem Könige erkennt die — niedrige Menschheit das Abbild des eigenen Glückes, und wer dieses Abbild befleckt, der raubt ihr den Mut zur Arbeit und die Ruhe der Nacht. Dieser Untat bin ich in weit höherem Maße schuldig, als es menschliche Gerechtigkeit ermißt. Unmöglich kann die Strafe, die man über mich verhängt, der

Schwere meines Verbrechens gleichkommen. Mag sie sich gegen mein Leben richten, mag sie ausfallen, wie immer sie will, ich werde sie als eine Gnade des Himmels aus eurer Hand, ihr Richter, entgegennehmen. *Der Oberrichter.* Die Gnade deines Herrn, unseres teuren und geliebten Königs, *die Anwesenden erheben sich* hat dir einen rechtskundigen Verteidiger zur Seite gegeben. — Der würdige Herr Corrado Ezze-lino, Lehrer und Doktor beider Rechte, hat das Wort. *Der Verteidiger erhebt sich, er spricht dem Gerichtshof gegenüber de- und wehmütig, mit größter Unterwürfigkeit.* Meine hochwohlweisen, hochgerechten, würdigen, hochgeehrten Richter! Erlaubt mir vorerst ein Wort über unseren wackeren und verdienten Mitbürger, den Schneidermeister Cesare Pandolfo, zu reden. *Während des folgenden beginnt Pandolfo heftig zu schluchzen und wird von seinen Gesellen durch Gebärden getröstet.* Tiefgebeugt unter der Wirkung des unter seinem Dache begangenen verabscheuenswürdigen Verbrechens sehen wir ihn heute auf der Zeugenbank sitzen. Wir alle kennen die Tüchtigkeit seiner Gesinnung; wir alle, wie wir hier versammelt sind, kennen *auf seinen Talar deutend* die Gediegenheit seiner Arbeit. Keinem unter uns wird es je einfallen, dessen glaube ich Meister Pandolfo in unser aller Namen versichern zu dürfen, ihn auch nur im entferntesten mit dem unter seinem Dache begangenen, verabscheuenswürdigen Verbrechen in Beziehung zu bringen! — *Von jetzt an mit verächtlicher Gleichgültigkeit.* Was nunmehr den Angeklagten betrifft, den zu verteidigen ich die traurige Pflicht habe, so ist er augenscheinlich ein ganz verkommenes Subjekt, viel würdiger unserer tiefsten Verachtung als eines nach den er-

habenen Normen des hohen römischen Rechtes klüglich gefällten Urteils. Lasset, o Richter, an diesem Auswurf unserer teuren menschlichen Gemeinschaft das Wort der Schrift sich bewahrheiten, in der es heißt: Du sollst deine Perlen nicht vor die Säue werfen! Da der Angeklagte in seiner beispiellosen, geistigen und sittlichen Verkommenheit die Ehre, die ihm durch ein auf der heiligen Wage der Gerechtigkeit abgewogenes Urteil zuteil würde, unmöglich ihrem vollen Werte entsprechend zu schätzen wüßte, so ersuche ich euch, hochwohlweise und geehrte Richter, um der Hoheit unseres Berufes nicht zu nahe zu treten, es bei einer *in zärtlichem Ton* Prügelstrafe bewenden zu lassen. Sollte euch, hochwohlweise und geehrte Richter, eine Prügelstrafe nicht ausreichend erscheinen, so könnte die Prügelstrafe vielleicht durch eine dreitägige Ausstellung am Schandpfahl auf dem Markte von Perugia ergänzt werden.

Der Oberrichter. Ich erteile das Wort dem Prokurator des Königs, unserm würdigen Herrn Silvio Andreotti, Doktor beider Rechte.

Der Prokurator des Königs, der sich während der ganzen Verhandlung stöhnend und gähnend in seinem Sessel gewälzt hat, erhebt sich und schimpft und zetert rein geschäftsmäßig, aber doch mit allen Gebärden sittlicher Empörung drauflos, indem er dabei dem Gerichtshof seine tiefste Verachtung fühlen läßt. Geehrte Richter! Der Angeklagte ist, wie die treffliche Verteidigungsrede des würdigen Herrn Corrado Ezzelino richtig festgestellt hat, ein verkommenes Subjekt, ein Auswurf unserer teuren menschlichen Gemeinschaft, ein Individuum von beispielloser, sittlicher Verkommenheit, dem ich indessen eine gewisse geistige

Verschmitztheit, um mich deutlicher auszudrücken, eine gewisse Bauernschlauheit nicht absprechen möchte. Auf diese Bauernschlauheit deuten seine eigenen Worte hin, die er hier gesprochen, sowie die Tatsache, daß er in der Absicht, unsere Urteilskraft von vornherein durch einen günstigen Eindruck zu bestechen, seine Tat gar nicht zu leugnen versucht hat. Wenn nun aber ein auf der tiefsten Stufe menschlicher Verkommenheit stehendes Individuum ein so himmelschreiendes Verbrechen begeht, dann ist dieses Individuum überhaupt nicht mehr als menschliches Wesen anzusehen, sondern als wildes Tier, und als solches, wie der Angeklagte, in der Absicht, unsere Urteilskraft zu bestechen, selber sehr treffend hervorhob, als der verderblichste Feind unserer so teuren menschlichen Gemeinschaft, die mich und euch, ihr Richter, zu ihrem Schutze berufen und hierhergestellt hat. Solch ein wildes Tier verdient aber durch seine Niedrigkeit sowie durch seine Gemeingefährlichkeit kein anderes Schicksal, als daß es durch den Tod vernichtet und seine Spur von dieser Erde vertilgt werde! *Er flegelt sich gelangweilt in seinen Sessel zurück.*

Der Oberrichter. Angeklagter Ludovicus! Was hast du hierauf noch zu sagen?

Der König. Nichts.

Der Oberrichter. Die Zeugen sind entlassen! — Das Gericht zieht sich zur Fällung des Urteils in das Beratungszimmer zurück.

Die Zeugen, der Richter und der Prokurator des Königs verlassen den Saal.

Der Gerichtsaktuar die Hände über den Kopf zusammenschlagend, zu Alma, die in Tränen gebadet, über dem Protokoll sitzt. Hilf mir, heilige Maria, Mut-

ter Gottes, hat mir der Bengel in seiner Albernheit mein ganzes Gerichtsprotokoll vollgeheult! Nicht ein Buchstabe mehr zu lesen! Die Blätter aufeinandergeklebt!

Alma schluchzend. O mein Gott, er ist unschuldig! Ich weiß es, daß er unschuldig ist!

Der Gerichtsaktuar. Was hat denn dich das zu kümmern, ob er schuldig ist oder unschuldig! Ist es dein Kopf oder ist es sein Kopf, den man ihm abschlägt!

Der König abgewandt, aber mit Nachdruck. Meine Worte waren: Und so falle denn endlich des Königs Haupt auf dem Markte von Perugia unter dem Henkerbeil!

Der Gerichtsaktuar zu Alma. Da hörst du es, wie unschuldig er ist!!

Alma erhebt sich unwillkürlich, die Worte halblaut aber sehr rasch hervorstoßend. Heiliger Gott im Himmel, der du Erbarmen hast mit allen Armen und Elenen, bewahre uns davor!

Der Gerichtsaktuar. Nun siehst du, du bist ein wackerer Junge und hast das Herz auf dem rechten Fleck! Zu den Gerichtsverhandlungen werde ich dich freilich so bald nicht wieder mitnehmen. Du mußt zu Hause das ganze Protokoll nach deinem Gedächtnis noch einmal aufsetzen. Dabei lernst du mehr, als wenn du das ganze Corpus juris durchstudierst!

Der Verteidiger hat, nachdem die Richter den Saal verlassen, ein Paket mit belegten Butterbröten, eine Kürbisflasche und einen Becher aus seinem Talar gezogen. Flasche und Becher hat er vor sich aufgepflanzt; darauf kommt er, mit Frühstücken beschäftigt, nach vorn. Nun, Gigi, war das nicht eine cicero-

nianische Verteidigungsrede, die ich da für dich gehalten habe? Aber was weißt du von Cicero! Du erlaubst mir schon, daß ich frühstücke! Ich hatte ursprünglich die Absicht, meiner Verteidigungsrede ein kleines Curriculum vitae einzuflechten, eine anschauliche Schilderung deines Viehhütens usw. Aber aufrichtig gesagt, Gigi, ich glaube, das hätte dir bei diesen *hinausdeutend, im Gegensatz zu seiner früheren Unterwürfigkeit im Ton allertiefster Verachtung* Hornochsen da draußen auch nicht viel geholfen!

Der König. Ich sage Euch meinen Dank für Eure Bemühung, würdiger Doktor Ezzelino.

Die Richter ohne den Prokurator kommen aus dem Beratungszimmer zurück und nehmen ihre Plätze wieder ein.

Der Oberrichter rasch und geschäftsmäßig ein Schriftstück verlesend. Der Angeklagte Ludovicus, bis anhin Schneiderlehrling in Perugia, vordem auf dem Dorfe Baschi mit dem Hüten von Vieh betraut, ist des Verbrechens der Beleidigung der geheiligten Person des Königs angeklagt und wurde dieses Verbrechens auf Grund übereinstimmender Zeugenaussagen, sowie seines eigenen Geständnisses für schuldig befunden. Der Angeklagte wurde verurteilt, in Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit, sowie in Anbetracht seines freiwillig abgelegten Geständnisses zu zweijähriger Kerkerhaft . . .

Alma stößt unwillkürlich einen verhaltenen Schrei aus.

Der Gerichtsaktuar zu einer Ohrfeige ausholend. Junge, willst du dein Maul halten, wenn der Richter spricht!

Der Oberrichter. . . . des weiteren zu zehnjährigem Verlust aller bürgerlichen Rechte und Ehren, sowie *langsam und mit Nachdruck* zur Verweisung aus der Stadt Perugia für die ganze Dauer seines Lebens unter Verhängung der Todesstrafe im Falle je-maliger Rückkehr.

Der Gerichtsaktuar zu Alma. Schreib auf, mein Junge! Schreib auf! Das ist das Allerwichtigste!

Der Oberrichter rasch weiterlesend. In Anbe-tracht der Tatsache, daß der Angeklagte nicht die ge-ringste Spur von Reue über seine Tat an den Tag ge-legt hat, wurde das Urteil dahin verschärft, daß er seine zweijährige Kerkerstrafe in allerstrengster Einzel-haft zu verbüßen hat. — Gegeben im Namen des Kö-nigs am dritten Tage des Monats August im Jahre des Heiles Eintausendvierhundertundneunundneunzig. —

Zu den Wachen gewendet. Der Gefangene wird ab-geführt! *Sich erhebend, zu den Richtern mit verbind-licher Verbeugung.* Damit erkläre ich die heutige Ver-handlung für geschlossen. Gesegnete Mahlzeit!